

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schrönghammer-Heimdal, Franz X.: Die Roßkur

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Verhältnissen zu leiden: Er war ein wenig zusammengesunken und seine Haltung war noch flehender und demüthiger geworden. Es war einfach zum Erbarmen

Da — als am freien Samstag nachmittag Clarissa eines Tages ans Fenster trat, stand ein Mann drunten bei dem Schneemann und beschaute den weißen Gefellen mit offensichtlichem Vergnügen, und dieser Mann war — der Fremde. Sofort wurde er Clarissas ansichtig.

Und nun entspann sich folgende Zwiesprache:
„Hat er seine Sache nicht gut gemacht, Fräulein? Und den Blumenstrauß hat er wohl auch abgegeben?“

„Also Sie haben den schrecklichen Kerl da aufgebaut?“

„Bitte sehr, der Professor Klein baut keine Schrecknisse auf!“

„Aber er macht Dummejungenstreiche und schädigt in öffentlichen Ämtern stehende Personen in ihrem Ansehen . . .“

„Wenn es gilt, seinen Zweck zu erreichen, ist jedes Mittel erlaubt . . .“

„Schöne Ansichten, das muß ich sagen . . .“

Der Fremde war ganz nahe an das Haus herangetreten: „Fräulein Clarissa,“ sagte er, „haben Sie nicht gesagt, Sie könnten wie mit einem Zaubertab jedes Bild, das Ihnen Unruhe bringe, von Ihrer Seele bannen? Und nun habe ich Ihnen das Gegenteil bewiesen . . . Clarissa, willst du nicht Professorin werden?“

„Komm herauf, Schneemann!“

Die Roskur.

Von F. Schröngamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Bin ich hier recht bei der Walburga Wasenaß, die wo für die Sucht helfen kann? Weil ich die Sucht gar so viel hab'! Auweh! Auweh! Und da hat man mir zu deiner hergeraten, weil es heißt, daß du für alle Suchten helfen kannst.“

„Freilich kann ich helfen, lieber Mann. Was bist denn nachher für einer?“

„Der Hofbauer bin ich von Höniggrub, ein gelehrter Mann und ein gemachter Mann, wenn nur die Sucht nicht wär' und — das Finanzamt . . .“

„Und ein schöner Mann bist in den besten Jahren. Solche Männer sieht man nicht viel . . .“

So, der Hofbauer bist von Höniggrub? Hab' schon gehört von dir, ein berühmter Mann . . . Freut mich, daß ich die Ehre hab' . . . Also setz dich her da auf den Stuhl und schau in den Spiegel dort in der Anricht. Und nachher wird sich's schon weisen, was für eine Sucht in dir steckt. Hast schon was getan dagegen? Bist etwa gar schon bei einem Doktor gewesen?“

„Bei einem Doktor? Na, zu einem Doktor

hab' ich kein Zutrauen nicht, und überhaupt denk' ich noch gar nicht ans Sterben . . .“

„Wie ich halt sag': ein schöner Mann ist er, der Hofbauer von Höniggrub, und ein gelehrter Mann. Recht hast! Wozu brauchst's überhaupt einen Doktor, solange die Walburga Wasenaß die Leut' von den Suchten kuriert? Hat meine Mutter gottselig schon kuriert und meine Großmutter und mein Urahndl auch . . . Also, was siehst in dem Spiegel?“

„Wenn ich recht seh', ist's eine ausgestopfte schwarze Katz . . .“

„Gelt! Hab' mir's gleich gedacht, daß du die schwarze Katz siehst. Und weißt, was die schwarze Katz für ein Bedeuten hat in dem Zauberspiegel?“

„Kann mir's nicht denken . . .“

„Die schwarze Katz, die bedeutet Magenwürmer . . .“

„Magenwürmer? Jesmarand — solchene hab' ich?“

„Solchene hast, Hofbauer. Aber ich kann dir schon helfen dafür. Da, nimm das Schächtel voll Glasstaub, alle Tag in der Früh bei Sonnenaufgang eine Messerspiße voll, da verreden die Viecher. Und abends vor dem Bettgehen legst dir Brunnenkresse auf den Nabel.“



„Magenwürmer? Jesmarand — solchene hab' ich?“

Gut ist's auch, wenn du kein fettes Fleisch ist die erste Zeit . . .“

„Das will ich alles machen. Gott sei Dank, daß mir nur ein Mensch von der Sucht helfen kann. Und was bin ich denn nachher schuldig, Walburga Wasenaß?“

„Na, sagen wir halt zehn Mark, weil du der Hofbauer bist von Höniggrub. Bei einem andern könnt' ich's nicht so billig tun. Und sein

wiederkommen, wenn's das erstemal nicht helfen sollt'. Denn die Magenwürmer die haben den Teufel im Leib und ein Leben so zäh wie ein Dachsenfiesel . . .“

„Bin ich da recht beim Zacharias Zeinstricker? Weil ich die Sucht hab' und weil sie mir hergeraten haben zu deiner. Auweh, auweh, die Sucht! Ja, wenn nur die Sucht nicht wär' und das Finanzamt! Die zwei Saggera bringen mich noch um! Und wär' sonst ein gemachter Mann!“

„Gelt, du bist der Hofbauer von Höniggrub?“

„Wie du's nur weißt?“

„Ein Leichtes. Sollt' nicht Zacharias Zeinstricker heißen, wenn ich nicht wüßt', daß du wegen deiner Sucht schon bei der alten Hex gewesen bist . . .“

„Bei der Walburga Wasenaß?“

„Jawohl! Und nicht hat s' dir geholfen gegen deine Magenwürmer, die alt' Gaumerin. Aber den Magen hast du jetzt voll Glasstaub und Scherben.“

„Ja, Mann Gottes, bist du denn allwissend?“

„Seh dich nieder und mach' die Augen auf! Denn unsereiner kennt's an den Augen, was einem fehlt. Alles andere ist Schwindel. Gar keine Red' von Magenwürm! Dir fehlt's ganz wo anders, mein lieber Hofbauer! Dir fehlt's in der Leber, wie ich deutlich in den Augen seh. Du hast eine geschwollene Leber, den Leberdampf. Und das ist etwas anderes als der Kartoffelstampf . . . So eine dämpfige Leber kann nur der Zacharias Zeinstricker kurieren, weil sie mein Vater gottselig schon kurirt hat und mein Großvater und mein Urahndl auch.“

„So, so, eine dämpfige Leber hab' ich? Und was hilft dagegen?“

„Gegen den Leberdampf hilft nur die Dindambumwurzel aus der Wüste Gobi. Das ist sehr weit weg und kostet viel Geld, bis wir die Wurzeln herbringen. Aber ich hab' noch welche von einem alten Zigeuner, und die kann ich dir billiger lassen, weil du der Hofbauer bist von Höniggrub. Aber zuerst müssen wir schauen, daß wir die Glascherben aus dem Magen bringen. Und dafür geb' ich dir Dachschmalz und chinesische Balsampillen. Davon nimmst du jeden Mittag vor dem Essen einen Fingerhut voll, und das weitere wird sich schon finden. Das Dachschmalz löst und die Pillen führen ab.“

„Und was macht die Schuldigkeit?“

„Wärest nicht bei der Wasenaß gewesen, der Puscherin, könnt' ich dir die Rechnung mit fünf Mark machen. Aber so kostet mich's selbst zwanzig Mark und dreiundvierzig Pfennig, und wenn ich sage, einundzwanzig Mark im ganzen, dann kannst du selber ausrechnen, was mir für meine Arbeit bleibt.“

„Auweh, auweh — meine Sucht! Und das Finanzamt! Das bringt mich noch um . . . In Gottes Namen, da sind die einundzwanzig Mark, und b'hüt euch Gott, Zacharias Zeinstricker.“

„In acht Täg läufst wieder wie ein junger Zigel, wenn du die Dindambumwurzel richtig nimmst. Und vergiß nicht, das Dachschmalz vor dem Einnehmen ein wenig anzuwärmen, sonst bleibt's dir im Magen liegen bei den Glascherben der alten Wetterhex Walburga Wasenaß. Auf Wiedersehen, lieber Hofbauer!“

Ich weiß nicht, ob ich da recht bin beim Schmied Christian . . . Man hat mir hergeraten zu deiner, weil es heißt, daß du ein Mittel weißt gegen allerhand Suchten. Ich bin der Hofbauer von Höniggrub und hab' mir sagen lassen, daß mich die vierthalb Stunden nicht reuen werden, die ich jetzt gelaufen bin mit meiner Sucht. Auweh, auweh! Ja, wenn nur die Sucht nicht wär' und das Finanzamt, ein Leben könnt ich haben wie Gott in Frankreich.“

„Bist schon bei einem Doktor gewesen?“

„Bei keinem Doktor noch nicht, aber bei der Walburga Wasenaß und dem Zacharias Zeinstricker . . .“

„O du Maleszjmench! Wie man nur zu solchen Puschern gehen kann!“

„Man hat mir's verraten gehabt . . .“

„Und da soll jetzt der Schmied Christian wieder gutmachen, was die zwei Rindviecher verdorben haben? Das muß ich mir sehr überlegen. Ich helf sonst nur den Leuten, die gleich zu mir kommen und nicht erst, wenn sie ihre Kreuzer bei Kurpuschern vernebelt haben . . .“

„Ich laß mir's was kosten, Schmied Christian . . .“

„Die Kosten sind Nebensach'. Hauptsach' ist, daß wir dich jetzt wieder zurechtkriegen. Was hast denn bis jetzt für Medizin gehabt?“

„Ein Schächterl voll Glasstaub wider die Magenwürmer von der Walburga Wasenaß . . .“

„O heiliger Zimborius!“

„Und vom Zacharias Zeinstricker Dindambumwurzeln, chinesische Balsampillen und ein Dachschmalz für den Leberdampf.“

„Seh dich nieder, Hofbauer! Wollen wir halt schauen, was da noch zu machen ist. Zuerst muß natürlich der Magen gepuzt werden. Und dafür geb ich dir einen Wacholderlatweg; aber nicht daß du meinst, es ist nur Wagenschmier, weil es so stinkt. Da ist nämlich noch ein Geist in dem Latweg, und der riecht so. Ein scharfer Geist, Hofbauer, und ich will nicht Schmied Christian heißen, wenn dir der Latweg die Glascherben und das andere Teufelszeug nicht austreibt. Wärest gleich zu mir gekommen und nicht erst zu den Leutauschmierern gelaufen, dann wäre der Magenpuß nicht notwendig geworden,

und ich hätte gleich deiner richtigen Sucht auf den Leib rücken können.“

„Ja, die richtige Sucht! Wenn ich nur wüßte, wo die eigentlich steckt.“

„Das werden wir gleich haben, mein lieber Hofbauer. Mach einmal das Maul auf und laß mich dein Gurgelzäpflein sehen. Also laß schauen! Dein Gurgelzäpflein, lieber Hofbauer, ist ein wenig angelausen . . .“

„Gewiß vom Dachfenschmalz?“

„Ich rat', von den verschiedenen Eimern Bier, die dem Hofbauern von Höniggrub bis auf den heutigen Tag durch die Kehle geflossen sind. Und dem Hofbauer seine Sucht ist eine Gedärmschleimung von dem vielen Gerstensaft. Aber damit wir ganz sicher gehen, wollen wir auch die Zungenprobe machen. Ach ja, da haben wir's ja. Die roten Pusteln da hinten deuten wieder auf Gedärmschleimung. Und dagegen gibt's nur ein einziges Mittel . . .“

„Um Gotteswillen, Schmied Christian, du wirfst mir doch das Bier nicht verbieten, wo ich so oft aufs Finanzamt muß! Wie soll ich den Ärger sonst hinunterschwemmen über die Steuern?“

„Keine Angst, Hofbauer! Das Bier verbiete ich niemand. Und überhaupt gibt es gegen deine Sucht nur ein Mittel, das Ansprechen.“

„Und ist das teuer?“

„Es gibt drei Gattungen von Ansprechen. Ich kann's um fünf Mark und kann's um zehn Mark und kann's auch um zwanzig Mark. Das Zwanzigmark-Ansprechen ist natürlich das wirksamste, denn es ist Wasser aus dem Jordan dabei.“

„In Gottes Namen! Wenn's nur hilft gegen die Sucht. Auweh, auweh! Und hast vielleicht auch ein Ansprechen gegen das Finanzamt? Das bringt mich noch um!“

„Ans Finanzamt darfst jetzt nicht denken, Hofbauer, wenn das Ansprechen helfen soll. Also paß auf! Faden um den Leib: gloriaboriazoria! Faden um die Waden: radiamadiakadia! Faden um den Hals: kuliamauliagulia! Faden um den Kopf: hoppedizoppedizopf! Faden dreimal im Kreis: Sucht, geh auf die Reiß! Laß den Hofbauer fahren, halt einen andern zum Narren! Macht zwanzig Mark.“

„Auweh, auweh, die Sucht! Wenn nur das Ansprechen hilft, Schmied Christian!“

„Und gewiß hilft es! Leg nur den Faden, wenn du heimkommst, unter einen Stein bei der Dachtraufe, und wenn der Faden verfault ist, weißt du nichts mehr von deiner Sucht, so wahr ich der Schmied Christian bin! Und wenn dir wieder einmal etwas fehlt, lieber Hofbauer, geh mir zu keinem Pflücker mehr, sondern gleich zum Schmied Christian!“

*

„Auweh, Bäuerin, auweh! Schau nach, ob der Bindfaden schon verfault ist unterm Stein. Denn der Latweg vom Schmied Christian bringt mich noch um . . .“

„Ich hab' schon geschaut, Hofbauer. Aber der Faden fault nicht, in alle Ewigkeit nicht.“

„Was du nicht sagst! Und warum soll der Faden nicht faulen?“

„Weil inwendig in dem Gespinnt ein feiner Zinddraht ist.“

„Ein Zinddraht?“

„Jawohl! Und der verfault nicht, sagt der



„Wie wird ganz schlecht, Bäuerin! Schnell einen Schnaps!“

Tierarzt, der heut wegen der Maul- und Klauen- seuche wieder vorgespochen hat.“

„So, ein Zinddraht ist der Faden? Auweh, auweh! Und da soll ich die Sucht in alle Ewigkeit behalten?“

„Der Schmied Christian ist ein Lump, ein ganz ausgestochener!“

„Mir wird ganz schlecht, Bäuerin! Schnell einen Schnaps!“

„Da, Hofbauer!“

„Ah, das ist ein spaßiger Schnaps! Wie der im Magen rebellt!“

„Aus ist's! Aus ist's! Jetzt hab' ich in der Geschwindigkeit die Medizin derwischt statt dem Schnaps, die der Viehdoctor für unsere Roß dalassen hat zum Einreiben. Und du trinkst gleich das ganze Fläschel aus als einen Schnaps! Alle heiligen Nothelfer! Mickerl, Sepperl, Hiesel, lauft gleich zum Tierarzt! Der Vater hat die Roßmedizin derwischt, die zum Einreiben gehört, und er hat's ausgetrunken als einen Schnaps!“

*

„Nun, Hofbauer, wie geht's Ihnen?“

„Ausgezeichnet! Alles ist weggegangen: die Glasccherben, die Dimbambumwurzeln, die chinesischen Ballampillen, die Wagenschmier, alles von der Roßmedizin! Und jetzt bin ich wieder

pumperlgesund! Die ganze Sucht ist weggeblasen.“

„Das freut mich, Hofbauer! Ich gratuliere Ihnen, Sie haben wirklich eine Kojnatur! Sie werden zweihundert Jahre alt! Wenn einer eine solche Kojtur aushält . . .“

„Wenn mich nur das Finanzamt nicht umbringt! Sagen Sie, Herr Doktor, kann man denn den Herren auf dem Finanzamt nicht auch so eine Kojmedizin verschreiben? Damit sie der Teufel alle miteinander holt? Und die Walburga Wasenaf, den Zacharias Zeinstricker und den Schmied Christian dazu?“

Wie der Herr Esserle hamstern ging.

Von Franz Mohr.

s war in der bösen Zeit, da man für eine Mustatnuß ein kleines Kapital anlegen mußte und froh war, wenn man irgendwo auf dem Lande ein paar Eier und ein bißchen Schmalz hamstern konnte. Man wanderte von Tür zu Tür wie ein fachtender Handwerksbursche und bettelte für Geld und gute Worte um etwas Nahrhaftes. Da hatte man Glück, dort wurde man schroff, ja mitunter verächtlich abgewiesen. Aber wenn's gelang, was war das für Freud! Wenn man in die bruzzelnden Feldkohlkraben ein Stückchen Speck legen und diese Göttergabe genießen konnte mit einem Stückchen Bauernbrot, in dem nichts war als was hinein gehörte, nur richtiges Mehl ohne Zusatz von gemahlener Kojkastanien und, weiß der liebe Gott, von sonst was! Ja, nach einer Rachel in Speck und Butter gebadener Eier, nach einer richtigen Wurst sehnte sich auch der Herr Esserle, der als wohlhabender Hausbesitzer im schönen Freiburg wohnte und der ewigen Kohlkraben und der ewigen Tomatensuppe längst überdrüssig war und bei dieser Kost erheblich an Bauchrundung verloren hatte.

„So geht's nicht weiter,“ sagte er eines Abends zu seiner Gattin, „waisch was, morgen fahr ich in den Schwarzwald und hamstere!“

„Ja, Schwarzwald,“ entgegnete die Lebensgefährtin, „ich bin gestern in drei Dörfern und auf einem Duzend von Höfen gewesen und hab' nichts heimgebracht wie Blasen an den Füßen und den Leib voll Ärger. Wenn man bei dem Burenvolf nicht bekannt ist, kriegt man nichts.“

„Ja, Alte, ich geh' auch nicht in unseren Schwarzwald, ich geh' weiter hinunter, wo die Buren noch nicht so überlaufen sind. Waisch, drobe an der württembergischen Grenz ist noch was zu holen. Ich fahr' morgen früh nach Offenburg und von dort in den Schwarzwald. In Schiltach wohnt einer, der hat mit mir bei den Leibgrenadieren gedient und der wird mir schon helfen!“

Dort in Schiltach hauste wirklich der Militärspeszel des Herrn Esserle, Fritsch mit Vornamen, und war einer, der's hinter den Ohren hatte und einem Spähle nie abgeneigt war. Und der dachte beim ersten Wiedersehen mit dem Herrn Esserle daran, wie große Pakete der immer von daheim als Soldat bekommen, wie er aber die rundlichen Würste und den Speck allein verzehrt und nie einem Kameraden etwas davon abgegeben habe, und das wollte er dem Esserle noch nachträglich ein wenig eintränken.

Ja, meinte er, im Schwarzwald um Schiltach herum gebe es immer noch Quellen, aus denen allerlei Genießbares fließe. Aber die Bauern von Lehengerichten hätten alle ihre Kundschaft, meistens in Karlsruhe, und zwar Leute mit dickem Geldbeutel, die generös bezahlten. Da käme ein anderer nicht mehr an. Doch drüben im Württembergischen könne man nach Herzenslust hamstern. Nur dürfe man sich nicht von den Landjägern erwischen lassen und müsse seine Beute bei Nacht und auf Schleichwegen über die Grenze schmuggeln. Er, der Fritsch, habe in Nischalden einen Freund, bei dem alles zu haben sei, was einen ausgehungerten Magen erfreue. Er müsse heute doch hin und wolle dem lieben alten Kompagniegenossen den Rucksack mit Speck, Schaufele, Wurst und auch einigen Laiben Brot füllen lassen. Bezahlen könne der Herr Esserle später, wenn er, der Fritsch, die Rechnung habe. Denn einem Fremden gebe der Nischaldener nichts. Abholen und über die Grenze schmuggeln müsse aber der Herr Esserle den Rucksack mit den Schätzen selbst. Morgen früh führe er ihn die Waldpfade, auf denen man nicht erwischt werde. In Nischalden könne dann der Esserle im „Dachsen“ sich einen guten Nachmittag machen und dann, wenn's dunkel geworden sei, mit dem gefüllten Rucksack sich auf den Weg nach Schiltach machen. Ihn, den Fritsch, freue es unbändig, dem Freunde einen Liebesdienst erweisen zu können.

Dem Herrn Esserle lief das Wasser im Munde zusammen, als er an all das dachte, was morgen ihm gehören solle. Und ein paar Flaschen echtes Christiwasser wollte ja der Fritsch noch extra von sich aus beschaffen.

Es war ein trüber, regnerischer Herbsttag, als der Fritsch und der Herr Esserle die Schiltacher Höhe hinaussliegen und gen Nischalden hinwanderten. Die breite Straße, stellenweise noch mit großen Steinplatten aus der Römerzeit her belegt, mählich ansteigend bis zum Zollhaus, mußte allerdings gemieden werden, der Sicherheit wegen. Dafür führte der Fritsch den Herrn Esserle quer durch den Wald, durch Dickicht aller Art, bis endlich die Häuser Nischaldens auftauchten. Dort geleitete er den Freiburger zu einem behäbigen Bauernhof, wo sie schon von dem Besitzer erwartet und mit etwas verständnisinnigem Lächeln empfangen wurden. Der Herr